

Je mieser das Viertel, desto schmaler die Gänge. In den Korridoren von Conrad Minus kann man Beklemmungen bekommen. Sie sind gerade breit genug, damit zwei Menschen einander passieren können, ohne sich zur Seite drehen zu müssen.

Durch diese Korridore lief ich zum Zentrum von Minus 15. Dort in der Nähe gibt es keinen Aufzug, also sprang ich die Treppen hinauf. Ich nahm immer drei Stufen auf einmal. Im Zentrum sehen die Treppen so aus wie auf der Erde: eine Reihe kleiner Absätze von einundzwanzig Zentimetern Höhe. So haben es die Touristen bequemer. In den Gegenden, in die sich keine Touristen verirren, sind die Stufen einen halben Meter hoch. Das ist dank der Mondschwerkraft kein Problem. Wie auch immer, ich hüpfte die Touristentreppen hinauf, bis ich die Null-Ebene erreichte. Es mag anstrengend klingen, fünfzehn Etagen hinaufzusteigen, aber auf dem Mond ist das keine große Sache. Ich geriet nicht einmal außer Atem.

Auf der Null-Ebene laufen die Tunnel zusammen, die zu den anderen Blasen führen. Natürlich befinden sich dort auch alle Geschäfte, Boutiquen und die anderen touristischen Unternehmen, die vom Fußgängeraufkommen profitieren wollen. In Conrad sind dies hauptsächlich Restaurants, die Gunk an die Touristen verkaufen, die sich kein richtiges Essen leisten können.

Eine kleine Menschenmenge schob sich in die Richtung des Aldrin-Verbindungstunnels. Das war der einzige Weg, um von Conrad nach Aldrin zu gelangen, sofern man nicht einen Umweg machen und durch Armstrong laufen wollte. Deshalb war es eine wichtige Verkehrsader. Ich kam an dem riesigen runden Stopfen vorbei. Wenn der Tunnel brach, warf die aus Conrad entweichende Luft diese dicke Tür automatisch zu. Alle, die sich in Conrad befanden, wären in Sicherheit. Falls man gerade im Tunnel war – tja, dumm gelaufen.

»Also, wenn das mal nicht Jazz Bashara ist!«, rief ein Wichser in der Nähe. Er tat so, als wären wir Freunde. Das traf keineswegs zu.

»Dale«, sagte ich und ging weiter.

Eilig schloss er zu mir auf. »Da kommt bestimmt bald ein Frachter rein. Sonst kann dich nichts dazu bewegen, deinen faulen Arsch in ordentliche Arbeitskleidung zu stecken.«

»He, weißt du noch, wie mich mal gekümmert hat, was du abgesondert hast? Ach, nein, warte, das war ein Irrtum. Das ist ja nie passiert.«

»Wie ich gehört habe, bist du heute bei der EVA-Prüfung durchgefallen.« Er machte »ts-ts« und tat so, als sei er enttäuscht. »Das ist hart. Ich habe beim ersten Versuch bestanden, aber es kann ja nicht jeder so gut sein wie ich, was?«

»Verpiss dich.«

»Ja, ich muss schon sagen, die Touristen bezahlen eine Menge Geld, um nach draußen zu kommen. Mann, ich gehe jetzt gleich zum Besucherzentrum und biete eine Tour an. Da kommt ein Haufen Kohle rein.«

»Vergiss nicht, auf die wirklich spitzen Felsen zu springen, wenn du draußen bist.«

»Nö«, gab er zurück. »Wer die Prüfung bestanden hat, weiß genau, dass man das nicht tun sollte.«

»War nur Spaß«, erwiderte ich unbeeindruckt. »EVA-Touren sind ja sowieso keine richtige Arbeit.«

»Ja, da hast du recht. Ich hoffe, ich werde eines Tages auch ein Liefermädchen wie du.«

»Trägerin«, grollte ich. »Es heißt ›Trägerin‹.«

Er grinste auf eine Weise, die meine Fäuste zucken ließ. Glücklicherweise hatten wir inzwischen die Aldrin-Blase erreicht. Ich drängte mich an ihm vorbei und verließ den Durchgang. Die Stopfentür von Aldrin hielt Wache, genau wie ihr Pendant in Conrad. Ich beeilte mich und bog scharf rechts ab, um aus Dales Gesichtsfeld zu entkommen.

Aldrin ist in jeder Hinsicht das Gegenstück zu Conrad. In Conrad sind vor allem Klempner, Glasbläser, Metallarbeiter, Schlosser, Schweißereien, Reparaturwerkstätten ansässig – die Liste ist lang. Aber Aldrin ist tatsächlich ein Urlaubsort. Dort gibt es Hotels, Casinos, Bordelle, Theater und sogar einen richtigen Park mit echtem Gras. Von der ganzen Erde kommen reiche Touristen hierher und bleiben zwei Wochen.

Ich wanderte durch die Arkaden. Es war nicht der schnellste Weg zu meinem Ziel, aber ich mochte die Gegend.

New York hat die Fifth Avenue, London hat die Bond Street, und Artemis hat die Arkaden. In den Läden hier gibt es nicht einmal Preisschilder. Wenn man fragen muss, kann man es sich nicht leisten. Das Ritz-Carlton Artemis belegt einen ganzen Block und erstreckt sich jeweils fünf Stockwerke aufwärts und abwärts. Eine einzige Übernachtung kostet zwölftausend Motten – mehr als mein Monatslohn als Trägerin. Zum Glück habe ich noch andere Einkommensquellen.

Obwohl der Urlaub auf dem Mond so teuer ist, übersteigt die Nachfrage immer das Angebot. Erdbewohner, die der Mittelschicht angehören, gönnen es sich als unvergessliches Erlebnis, das sie sich einmal im Leben erlauben können, sofern sie das Geld auftreiben. Sie wohnen in den schäbigen Absteigen der mieseren Blasen wie Conrad. Aber die reichen Leute kommen jedes Jahr und belegen die guten Hotels. Und, du meine Güte, sie kaufen ein!

Mehr als jeder andere Ort ist Aldrin die Stelle, wo die Motten nach Artemis fließen.

In den Geschäften gab es nichts, was ich mir leisten konnte. Aber eines Tages würde ich genug haben, um dazuzugehören. Das war jedenfalls mein Plan. Nach einem letzten langen Blick in die Runde ging ich zum Zollhafen.

Aldrin liegt der Landezone am nächsten. Man wollte doch nicht, dass sich die reichen Gäste schmutzig machten, während sie durch verarmte Viertel wanderten, oder? Nein, sie wurden geradewegs zum angenehmeren Bereich gelotst.

Ich schlenderte durch das große Tor am Hafen. Der riesige Luftschleusenkomplex ist der zweitgrößte Raum in der ganzen Stadt, nur der Aldrin-Park ist noch größer. Hier sumpte es vor Betriebsamkeit. Ich mischte mich unter die Arbeiter, die zielstrebig hin und her eilten. In der Stadt muss man langsam gehen, um die Touristen nicht umzurennen, aber am Hafen halten sich nur Profis auf. Wir beherrschen alle den Artemis-Hüpfschritt und können ordentlich Tempo machen.

Nördlich des Hafens warteten einige Pendler an der Luftschleuse des Zuges. Die meisten wollten zu den Kraftwerken und zur Sanchez-Aluminiumhütte, die sich einen Kilometer südlich der Stadt befinden. Die Hütte braucht wahnwitzige Mengen an Wärmeenergie und verwendet äußerst hässliche Chemikalien, weshalb jeder der Ansicht ist, sie sollte möglichst weit entfernt sein. Und was die Stromversorgung angeht ... Nun ja, es sind Atomkraftwerke. Auch die sollten möglichst weit weg sein.

Dale eilte zum Bahnsteig. Er wollte zum *Apollo 11*-Besucherzentrum. Die Touristen lieben es. Die halbstündige Zugfahrt bietet den Fahrgästen atemberaubende Ausblicke auf die Mondlandschaft, und das Besucherzentrum ist ein guter Ort, um den Landeplatz zu betrachten, ohne den unter Druck stehenden Bereich zu verlassen. Wer sich wirklich nach draußen wagen und es sich noch genauer ansehen will, muss Dale und die anderen EVA-Meister in Anspruch nehmen und eine Tour buchen.

Direkt vor der Zugschleuse hing eine riesige kenianische Flagge, unter der stand: SIE BETRETEN JETZT DIE KENIANISCHE OFFSHORE-PLATTFORM ARTEMIS. DIESE PLATTFORM IST DAS EIGENTUM DER KENYA SPACE CORPORATION. HIER GILT INTERNATIONALES SEERECHT.

Meine Blicke hätten Dale durchbohren können. Er bemerkte es nicht einmal. Verdammte, jetzt hatte ich einen wirklich guten tödlichen Blick verschwendet!

Auf dem Gizmo überprüfte ich den Ankunftsplan. Heute war keine Fleischdose fällig (so nennen wir die Passagierschiffe). Sie kommen meistens nur einmal in der Woche. Die nächste sollte in drei Tagen landen. Gott sei Dank! Es gibt nichts Langweiligeres als verwöhnte reiche Jungs, die eine »Monschnecke« aufgabeln wollen.

Ich ging zur Südseite, wo sich die Frachtschleuse befand. Sie kann auf einen Schlag fünfzehntausend Kubikmeter Ladung aufnehmen, aber es dauert lange, sie zu füllen. Die Frachtrakete war schon vor Stunden eingetroffen. Die EVA-Meister hatten mittlerweile den Frachtbehälter in die Luftschleuse bugsirt und mit Druckluft gereinigt.

Wir tun alles, was wir nur können, um den Mondstaub aus der Stadt herauszuhalten. Mann, noch nicht einmal nach dem Erlebnis mit dem kaputten Ventil hatte ich die Reinigungsprozedur ausgelassen. Warum geben wir uns so viel Mühe? Weil es ausgesprochen ungesund ist, Mondstaub einzuatmen. Er besteht aus winzigen Krümelchen, und es gibt keine Witterung, die sie abschleifen könnte. Jedes Staubkörnchen ist ein gezackter, mit Widerhaken versehener Albtraum, der nur darauf

wartet, jemandem die Lunge zu zerfetzen. Lieber eine Packung Asbestzigaretten rauchen, als diesen Dreck einatmen.

Als ich die Frachtschleuse erreichte, stand die riesige innere Luke schon offen, und der Container wurde entladen. Ich schlich zu Nakoshi, dem Ersten Schaueremann. Er saß an seinem Inspektionstisch und untersuchte den Inhalt einer Frachtkiste. Sobald er sich überzeugt hatte, dass sie kein Schmuggelgut enthielt, schloss er sie wieder und stempelte das Artemis-Symbol darauf: ein großes A, dessen rechte Seite einem stilisierten Pfeil und Bogen nachgebildet ist.

»Guten Morgen, Mr. Nakoshi«, grüßte ich fröhlich. Er und Dad waren seit meiner Kindheit gut befreundet. Für mich war er wie ein Verwandter, ein geliebter Onkel.

»Stell dich bei den anderen Trägern an, du kleines Miststück.«

Na gut, vielleicht eher wie ein entfernter Cousin.

»Kommen Sie schon, Mr. N.«, bettelte ich. »Seit Wochen warte ich auf dieses Schiff. Wir haben doch darüber gesprochen.«

»Hast du die Zahlung angewiesen?«

»Haben Sie das Paket abgestempelt?«

Er hielt den Blickkontakt und griff unter den Tisch, zog eine versiegelte Kiste hervor und schob sie zu mir rüber.

»Ich sehe keinen Stempel«, sagte ich. »Müssen wir es wirklich jedes verdammte Mal so machen? Wir haben uns mal sehr nahegestanden. Was ist denn nur passiert?«

»Du bist erwachsen und ein hinterhältiger Sargnagel geworden.« Er legte sein Gizmo auf die Schachtel. »Dabei hattest du so viel Potenzial. Das hast du alles vertändelt. Dreitausend Motten.«

»Sie meinen doch eher zwei-fünf, wie wir es abgesprochen haben, oder?«

Er schüttelte den Kopf. »Dreitausend. Rudy schnüffelt herum. Höheres Risiko, höhere Preise.«

»Das scheint mir eher ein Nakoshi-Problem als ein Jazz-Problem zu sein«, erwiderte ich. »Wir hatten uns auf zwei-fünf geeinigt.«

»Hm«, machte er. »Vielleicht sollte ich diese Kiste doch noch einer gründlichen Inspektion unterziehen. Mal sehen, ob da nicht etwas drin ist, das nicht drin sein sollte ...«

Ich schürzte die Lippen. Dies war nicht der richtige Moment, erbittert Widerstand zu leisten. Ich rief die Bankingsoftware im Gizmo auf und veranlasste den Geldtransfer. Die Gizmos vollzogen die Magie, mit der die Computer einander identifizierten und verifizierten.

Nakoshi nahm sein Gerät in die Hand, überprüfte den Eingang, nickte zufrieden und stempelte die Schachtel ab. »Was ist da eigentlich drin?«

»Überwiegend Pornos. Mit Ihrer Mutter als Hauptdarstellerin.«

Er schnaubte und setzte seine Inspektionen fort.

So schmuggelt man Konterbande nach Artemis. Es ist im Grunde ganz einfach. Man braucht nur einen korrupten Beamten, den man seit dem Alter von sechs Jahren kennt. Die Ware bis nach Artemis zu bringen – nun ja, das ist eine andere Geschichte. Später mehr dazu.

Natürlich hätte ich noch mehr Päckchen zum Ausliefern mitnehmen können, aber dieses hier war etwas Besonderes. Ich ging zu meinem Buggy und stieg auf der Fahrerseite ein. Eigentlich brauchte ich keinen Buggy – Artemis ist nicht für Fahrzeuge gebaut –, aber damit kam ich schneller ans Ziel und konnte mehr Sendungen ausliefern. Da ich pro Lieferung entlohnt wurde, zahlte sich die Investition aus. Der Buggy war furchtbar schwierig zu steuern, aber gut geeignet, um schwere Lasten zu transportieren – deshalb war ich der Ansicht, er sei männlich. Ich nannte ihn Trigger.

Ich zahlte eine monatliche Gebühr, damit ich Trigger am Hafen parken durfte. Wo sollte ich ihn sonst lassen? Zu Hause habe ich weniger Platz als ein gewöhnlicher Häftling auf der Erde.

Einen Schlüssel oder so etwas gab es nicht. Nur einen Knopf, mit dem ich Trigger einschalten konnte. Warum sollte jemand einen Buggy stehlen? Was sollte man damit tun? Ihn verkaufen? Damit wäre man nicht durchgekommen. Artemis ist klein. Niemand stiehlt etwas. Nun ja, manchmal wurde in den Geschäften geklaut. Aber niemand stiehlt einen Buggy.

Ich fuhr aus dem Hafen heraus.

Wenig später steuerte ich Trigger durch die wohlhabenden Gänge der Shepard-Blase. Diese Gegend sieht ganz anders aus als mein heruntergekommenes Viertel. Die Korridore von Shepard sind geschmackvoll mit Holz vertäfelt und mit schalldämpfenden Teppichen ausgelegt. Alle zwanzig Meter ist ein Lüster aufgehängt und spendet Licht. Allerdings ist diese Art Beleuchtung keineswegs sündhaft teuer – wir haben viel Silicium auf dem Mond und können Glas selbst herstellen. Angeberisch wirkt es trotzdem.

Wenn Sie glauben, ein Urlaub auf dem Mond sei kostspielig, dann wollen Sie gar nicht wissen, was man bezahlen muss, um in der Shepard-Blase zu leben. In Aldrin gibt es überteuerte Ferienanlagen und Hotels, aber in Shepard leben die wirklich reichen Artemisier.

Und ich war zum Anwesen eines der stinkendsten Stinkreichen in der Stadt unterwegs: Trond Landvik. Er hatte in der norwegischen Telekommunikationsbranche ein Vermögen verdient. Sein Heim in der Shepard-Blase nahm einen beachtlichen Teil der Null-Ebene ein. Die Wohnung war eine riesengroße Dummheit, denn schließlich lebten nur er, seine Tochter und ein Hausmädchen in dem Komplex. Aber was kümmerte es mich, es war ja sein Geld. Wenn er auf dem Mond ein großes Anwesen unterhalten wollte, wer war ich, dass ich über ihn urteilen wollte? Ich brachte ihm einfach nur die illegalen Sachen, die er bei mir bestellte.